№ 112. Der 1836.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 17. September. Zweiter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Topographische Chronik Schlesiens.

Merkwürdige Dörfer, Bäder und Burgen Schlesiens.

Hermsdorf unterm Kienast, von H. S. W. 6/4 M.; 257 H., 1560 E. 1 ev. und 1 kath. K., 1 ev. und 1 kath. Sch. Städtischer Handel und Handwerksbetrieb. 1 Walke, 1 Steinschneider. 1 gräfl. Schloß; hier hat das reichsgräfl. Schafgot'sche freistandesherrliche Gerichtsamt der freien Standesherrschaft Kienast seinen Sitz. In ihm werden gezeigt: Büchersammlung von 12,000 Bänden; Handschriften schles. Geschichte und Geographie, morgenländischer Sprachen und alte Drucke; Sammlungen von Gemälden, Karten, Seltenheiten und Alterthümern, wie Relief vom Riesengebirge aus Holz; Herzog Bolko I. Hut, das Vater-Unser in hundert Sprachen; Waffen, Münzen, Naturalien u. s. w. — 1/8 M. im O. von hier die Ruinen von Kynast oder Kienast, auf einem bewaldeten Granitfelsen, 1847 F. über dem Meere, der nordwärts sanft, südlich steil in den Höllengrund hinabfällt, und von Hermsdorf her auf zwei Wegen bestiegen wird. Geschichtlich stand hier schon 1278 ein Jagdschloß. Dieses verwandelte Herzog Bolko I. 1292 in die Burg, welche 1360 Bolko II., Herzog von Schweidnitz und Jauer, dem tapfern Ritter Gottsche Schof (Gotthard Schaf) übergab, und erst 1675 der Brand durch einen Blitzstrahl zerstörte. Von ihr erhielt die freie Standesherrschaft Kienast ihren Namen.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Das Bild am weißen Brunnen.

Vaterländische Erzählung.

1440 — 1443.

(Fortsetzung.)

Amalgunde lag im Fenster und beobachtete alle diese Schönheiten; ihr Herz pochte indeß immer lauter, denn mit Riesenschritten näherte sich die Stunde, wo die Frist, sich dem Herzog bestimmt zu erklären, verronnen war. Golden strahlten die Gipfel der Bäume und magisches Licht umfloß das Marienbild im Thale; ein unnennbares Gefühl durchbebte ihren Busen, es war, als ob eine geheime Stimme ihr zuflüstere: Geh hinab zum heiligen Quell, dort wirst Du Linderung Deiner innern Schmerzen finden. Sie zögerte nicht lange, und verließ die Burg; sie ging allein, wen sollte sie fürchten? außer den Bewohnern des kleinen Thals, welche ihre Hütten wieder aufgesucht hatten, kam ja kein Fremder in diese Gegend. Wie ein junges Reh hüpfte sie den steilen Felspfad hinab, und bald sah sie sich vor dem im Abendglanz schimmernden Bilde.

Sie hatte sich nicht getäuscht, ihr Herz wurde ruhiger, es athmete neue Freude. — Doch wie glühten ihre Wangen, und wie pochte von neuem ihr Herz als der schöne Jäger mit blassem Gesicht, die wehende Geierfeder auf dem Hut, aus dem nahen Gebüsch auf sie zueilte.

»Holdes Wesen,« sprach er, »ich komme um Abschied von Euch zu nehmen — ich muß diese Gegend fliehen, wo ich den reinsten Edelstein sah, mein Herz würde bluten, wenn ich ihn von rauhem Eisen umfaßt sehen sollte.«

»Mein Ferdinand!« lispelte sie leise, und ein heftiges Beben überfiel ihren Körper.

»Himmlische,« entgegnete dieser, »Ihr wißt meinen Namen!« er wurde unruhiger, »sagt mir um Gott, wer hat ihn Euch offenbart?«

Amalgunde zog mit niedergeschlagenen Augen das an einem seidenen Bande hängende Portrait aus dem Busen, und sank unter Thränen an des Theuren Brust.

Sie wollte sich aus der Umarmung ziehen, aber Ferdinands Brust glühte, mächtig hielt er sie umschlungen, und seine Lippen vereinigten sich mit den ihrigen.

»O Gott,« rief er aus, »so giebt es denn noch ein liebendes Wesen auf dieser unversöhnlichen Welt, welches mich nicht trostlos läßt! — Ach könnte ich mit Dir, geliebtes Mädchen, frei die Burg hinaufsteigen! aber das eiserne Schicksal bannt

mich fest in einen Winkel, wohin kein Strahl einer frendlichen Hoffnung dringt.«

»Was kann Euch zurückhalten,« sprach sie mit bebender Stimme, »mich auf die Burg zu begleiten, wo mein Vater Euch mit Freuden entgegen kommen wird, wenn ich erzähle, wodurch wir einander würdig geworden, und gerade in einem Augenblicke, wo ich Euch für immer angehören, und den Antrag des Herzogs ausschlagen muß.«

In Ferdinands Brust tobte ein verzehrendes Feuer und wilde Verzweiflung rollte durch seine Adern.

»Mädchen,« sprach er fast außer sich, »fliehe mich, ich bin Deiner nicht würdig, ich stehe allein, mit fluchbeladenem Haupte, von meinen Eltern verstoßen, in der Welt. Meinen Namen kennst Du, aber auch nicht mehr. Liebst Du mich mit demselben Feuer, als ich Dich, so wird Dein Herz beben und die Brust zerspringen, wenn sich der Schleier meines Geheimnisses wird gelüftet haben; aber dann fluche mir nicht, weihe eine Thräne dem Unglücklichen, dem es versagt ist, das irdische Glück in liebenden Armen zu genießen.

»O Gott, was soll das bedeuten,« seufzte sie, »keine Welt soll mich von Euch trennen; ich folge Dir, Geliebter, wohin Du mich führst, und sei es in die dunkelsten Wälder.«

»Mädchen,« entgegnete Ferdinand gelassen, »ohne den Segen Deines alten Vaters?«

Ein heftiger Thränenstrom floß bei diesen Worten über die Wangen der Jungfrau, der Gedanke an den geliebten Vater machte sie plötzlich muthlos, das reine Kindesgefühl erwachte in ihrem Busen und jeder Gedanke an eine heimliche Flucht verschwand.

»Ich fühle es,« sprach Ferdinand, »ich werde Dich in meine Arme nimmer schließen können, aber ich will Dich lieben, bis der letzte Blutstropfen in meinen Adern erstarrt ist. — Doch wollen wir die Hoffnung nicht ganz sinken lassen, vielleicht geben mir Boheims Fluren eine Heimath, ist erst der Vaterfluch von meinem Haupte genommen.«

Die Sonne war hinter den Bergen verschwunden, und die Dämmerung mit Macht eingetreten. Die Liebenden hatten es nicht eher bemerkt, als bis ein Geräusch in der Nähe sie daran erinnerte. Schnell umarmten sie sich, dann schieden sie mit schwerem Herzen; Amalgunde floh der Burg zu, der Jüngling aber in die Nacht des Waldes.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Madam Miezel.

Madam Miezel lebt mit ihrem redseligen Gemahl in einer vieljährigen, glücklichen Ehe, wie fast Jedermann bemerken kann; denn begegnet ihr das treue Lamm auf der Straße, (sie beliebt stets ohne seine Gesellschaft auszugehen) so springt sie an ihn heran, küßt ihn, wie eine feurige Geliebte ihren heimlichen Anbeter, und heißt ihn recht freundschaftlich nach Hause gehen, weil die Morgenluft oder der Mittagwind, oder auch die Abendkühle seiner Gesundheit nachtheilig seyn könnte, und der Treue befolgt ihren guten Rath. Besucht sie mit ihrer Nichte Veilchenblau einen öffentlichen Garten, so zankt sie sich mit ihr blos deshalb, weil man ihr weniger als der Nichte den Hof macht, und ihre matten Augen rollen dann wie Gänseblümlein auf einer unfruchtbaren Au. »Willst Du mit mir wetten,« spricht sie zur Nichte, »jener Herr im blonden Haar ist in mich verliebt?« — Nichte Veilchenblau überlegt die Sache wohl und denkt: »Wett' ich, daß sein Liebäugeln nur mir gilt, so fängt sie von Grund aus mit mir zu zanken, ich will also lieber schweigen und den Strumpf zur Hand nehmen;« manchmal äußert sie sich nur, daß der Kleine in der Ecke, der dem Pater Hilarius sehr ähnlich ist, für sie anziehender wäre. — Kommt Madam Miezel mit der Nichte dann nach Hause, so ziehen Donnerwetter auf ihrem sonst so klaren, mondfahlen Gesichte auf, und Blitze zucken über dem Haupte der Pflegebefohlnen und ihres Gemahls, des Treuen; es darf aber nur ein Fremder eintreten, so sind die finstern Wolken verschwunden, und ihre zuckerkandirten Lippen vereinigen sich mit dem wie Espenlaub zitternden Munde des Ehegatten. Uebrigens bleibt ihr die Nichte ein Stein des Anstoßes, sie wendet Alles an, um sie bald unter die Haube zu bringen, damit sie dann freieren Spielraum habe; sie bietet das Mädchen Jedem an, der nur irgend ein nothdürftiges Auskommen hat; macht die Nichte Gegenvorstellungen, so entgegnet wieder die Tante: »was stemmst Du Dich wider eine solche Heirath, laß den Mann immer häßlich und läppisch seyn, hab ich denn den Meinigen aus Liebe genommen? Die Liebe wird sich schon finden, Du bist nur noch zu einfältig, um es einzusehen, der Narr ist bald unter Deinem Pantoffel (aber freilich mußt Du ihn Dir nicht vom Fuße ziehen lassen), und Du hast freies Spiel, kannst thun und lassen was Dir gefällt, willst Du allein ausgehen, so giebst Du ihm ein Geschäft, daß er zu Hause bleiben muß u. s. w.«

Solche Lehren giebt Tante Miezel ihrer Nichte Veilchenblau, und geht ihr mit guten Beispielen voran, wie man dem Ehemann ein Horn aufsetzen kann; er muß es wohl auch tragen, denn er ist ja das Haupt. — (99.)

Ueber das Grüßen der Männer durch die Entblößung des Hauptes.

Eine der bedeutungslosesten und abgeschmacktesten Sitten vieler Europäer, vorzüglich aber der Deutschen, verdient doch wohl auch in dem Beobachter eine öffentliche Rüge, um so mehr, da sie weiter nichts für sich hat, als — Gewohnheit. Es ist jene Sitte des Hutabziehens bei der Begrüßung der sich begegnenden Bekannten, Freunde, Vorgesetzten und aller der Personen, denen man Achtung beweist. Man mag diese lächerliche lästige Sitte betrachten, von welcher Seite man will, so ist sie nichtssagend an sich, und kann unter Umständen höchst nachtheilig für die Gesundheit werden. Es kann wohl keinem vernünftigen Menschen einfallen, daß das Entblößen des Hauptes ein

zur Bezeugung der Freundschaft, der Ergebenheit, der Hochachtung, der Ehrfurcht, erforderliches, nöthiges oder gar nothwendiges Symbol sei; vielmehr wird jeder die Sache halten für das was sie ist, — für eine einfältige Gewohnheit. Allein sie hat neben dem Abgeschmackten eine sehr ernsthafte Seite, und diese ist es vorzüglich, die den Beobachter zu dieser Rüge berechtigt. Es bedarf wohl keiner großen und medizinischen Einsichten, daß die Entblößung des Hauptes die schädlichsten und gefährlichsten Folgen für die Gesundheit und das Leben haben kann. Wenn der Mensch, vom Gehen erhitzt oder auch nur ungewöhnlich warm geworden ist, wenn ihm nun unglücklicher Weise in diesem Zustande Jemand, dem er die sein sollende Achtung bezeugen muß, begegnet, oder er Wohlstands halber das Hutabziehen erwiedern muß, — so kann es nicht fehlen, daß die der rauhen Luft preisgegebenen geöffneten Poren der Kopf- und Stirnhaut sich plötzlich verschließen müssen, und so eine totale Erkältung mit dem ganzen Gefolge der rheumatischen Zufälle bewirkt werden muß. Wie unangenehm ist es überdem nicht, wenn man mitten im Regen oder im Schneegestöber keuchend und schnell vorübergeht, und man gezwungen ist, dem im Trocknen am Fenster stehenden Herrn oder der Dame des Hauses seine Hochachtung durch Abnahme des Hutes zu bezeugen. Dies, die oft unerkannte Ursache so mancher Schnupfen und Husten, die uns wochenlang peinigen. Am schlimmsten kommen die armen Teufel weg, denen die Zeit die unwillkommene Tonsur etwas früher gab, die von Haaren entblößt, leicht transpiriren und also den traurigen Folgen dieser Kopfentblößung häufiger ausgesetzt sind, als die jungen Tituskopfe, oder gar die ehrbaren Veteranen, deren Kopfhintertheil durch eine Perücke gegen diese Zufälle gesichert sind. Wenn denn doch nun einmal die Höflichkeit nur auf Kosten der Gesundheit ausgedrückt werden kann und soll, welches Recht haben denn diese Perückenmänner, deren Schritt überdem sehr bedächtlich zu seyn pflegt, die also schon dadurch weniger fürchten dürfen, sich zu erkälten? Warum zwingt man sie nicht, entweder Perücke und Hut mit eins abzunehmen, oder mit beiden Händen zu manövriren, so daß in der Rechten der Hut, in der Linken die Perücke nicht blos gehoben, sondern geschwenkt wird. Oder wenn nun einmal Entblößung aus Höflichkeit seyn soll, warum wählt man nicht lieber die Hand und zieht den Handschuh ab. Der Mensch ahmt so gern nach, aber leider ist selten das Vernünftige der Gegenstand der Nachahmung. In Rom, in Neapel und in mehreren italienischen Städten begrüßt man sich mit einer Beugung der Hand, obgleich dort das schöne Klima die Entblößung des Kopfs weit minder für die Gesundheit gefährlich machen muß, als in unsern kalten Nordländern. Die Engländer schütteln sich einander die Hände (schake hands.) Die Soldaten aller Länder vom Feldmarschall bis zum Gemeinen legen in Dienst nur die Hand an den Hut. Würde man den Reiter oder den sich selbst Fahrenden nicht lächerlich finden, wenn er auf den Gruß der Vorübergehenden den Kopf entblößen wollte. Er macht seine Verbeugung und selbst die Damen halten diese für einen höflichen Gruß. Das Bedeutungslose, Lächerliche, Lästige, Abgeschmackte und Nachtheilige dieser Gewohnheit ist so oft schon zur Sprache gekommen, allein immer noch fehlt den zeremoniösen Deutschen der Muth, etwas Allgemeines in dieser Sache zu thun. Und welche Folgen könnte die Unterlassung wohl haben? Man würde im Anfange allenfalls Jemanden grob schelten, indessen, seitdem die Schlegels der Grobheit das Prädikat — göttlich — beilegten, hats doch wahrlich mit der Grobheit nicht so viel zu bedeuten. Wenn wir durch ein stärkeres oder schwächeres Beugen des Oberleibs, oder auch durch das Berühren unserer Kopfbedeckung unsern Willen zu grüßen zu erkennen geben, wäre das nicht hinlänglich? Thut das doch der liebenswürdigste und wahrlich in dieser so wie in vielen Hinsichten der klügste Theil des Menschengeschlechts — die Damen. Wenn wir, wie die galanten feurigen Italiener diesen holden Geschöpfen blos mit Beugung der Hand unsern Willen, sie zu ehren, zu erkennen geben, wäre das nicht besser, als daß wir ihnen die unter unserm Hut gesammelte Ausdünstung, die wahrlich nicht immer wie die Wohlgerüche des glückseligen Arabiens duften, mit der Schwenkung des Huts entgegenströmen ließen.

Unsere Damen, die von unserer Unterwürfigkeit und unserm tiefen, blinden Gehorsam wohl bessere Proben haben, als das leidige Schädel-Entblößen, sind ja so gütig; sie würden warlich nach dieser ihrer Güte nicht auf eine Schädelentblößung bestehen, da sie wohl schönere Dinge entblößt zu sehen, gewohnt sind. — Laßt uns also das alte Spießbürgerrecht des Hutabziehens endlich einmal in die Rüstkammer des veralterten Plunders werfen; konnte man das Gesundheitstrinken abschaffen, warum nicht auch diese lästige und abgeschmackte Gewohnheit. Nur zehn Männer, die auf ihre Freunde wirken, und es fest unter sich ausmachen, sich durch bloße Berührung des Hutes zu grüßen, und in Jahresfrist ist dieser Bocksbeutel abgeschafft. Und hierzu könnten unsere Herren Bürgergardisten gar vieles wirken, wenn sie außer dem Dienste eine Gewohnheit beibehielten, die so heilsame Folgen für die Gesundheit haben, und deren Unterlassung die nachtheiligsten Folgen für unsere Gesundheit bewirken kann und muß. (16.)

Sendschreiben an den Beobachter.

Lieber Beobachter! Sie werden schonst einen jungen Jüngling mit knarrenden Stiebeln und Jusikow-Locken bemerkt haben, er ist och verleicht schonst mit Federposen und Sieglack zu Sie gekommen; er hot einige Züge in sein Gesichte, worauf beinah deutlich zu lesen ist: »Ick weeß nich, wie mer is!« Dieser junge Federposeneur ist wohnhaft bei dem Schneider Zirbelfichte als Schlofkamisol, und sein Lager von Flederwische ist in den Sottler Quellmoosen seine Wagenremise. Er hausirt auch anjetzt mit papierenes Bürgerglück und Menschenwohl. Er sammelt nemlich Subspirenten uf de Brandtweindlose, Verfertigung der Milchsuppe mit und ohne Brocken; ferners mit sehr gute Reh-Zöppe von Wurmkuchen zur Vermeidung der Quacksalberei.

Nun auf meine Wenigkeit zu kommen, so bin ich zwar anjetzt eigentlich noch in Dienst, doch will ich mich zu Johanni mit einem jungen Rosoreurs verheirathen, genannt Edeward,

der liebenswürdige Schwätzer. Dieser mein Liebster ist durch den Mann mit die Federposen und das Bürgerglück genzlich herunter gekommen. Denn weil er weiß, daß mein Edeward wißbegierig ist, so hat er ihm ufgedrungen: 1) Toppbinders gemeinnütziger Drothgeber; 2) die Fechtkunst vom Klinkendrücker; 3) die Nordklarimarischen Steifratten mit stählerne Kupperstichen; 4) die große Kaffee-Serrations-Lexicon; 5) eenen praktischen Bierbrauer mit mehrere Fuder Hopp und Molz; 6) Mitternachts is die Zeit um; 7) det große Speisehaus, wo man mit die Bilder speis't; 8) Wespennester und Bienenkörbe, wo alle die Mäuse, dran zu fressen; 9) poetische Krukedillsthränen; 10) Entdeckung mehrerer öffentlicher Geheimnisse; 11) guter Rath, was de Tugend anfangen soll, wenn se in de Paddengasse looft; 12) der Zeitgeist uf die Rutschbahne; 13) das ganze neue Feld der Sitten, wo sie der alte Stroh dreschen.

Nun sitzt mein Liebster in die Papiere, wie ein Seidenwurm in die Wolle, vergaß seine Kunden und kommt in Schulden und am Ende schnappt er über. Denn der Federposeneur bringt immer noch wat Neues und ist schon so katzenköppig und trieste geworden, daß er man blos die Thüre een bisken ufmacht und ihm een ganz Paket Stahlstiche und Sittenspiegel in det Gesichte schmeißt. Zu mich findet mein Edeward, der angenehme Schwätzer, gar nicht mehr den Weg, seitdem er sich in die marmorirte Poppendeckels und finstre lange Jahrgänge verheddert, und wenn er einmal an mich schreibt, so setzt dieser Mottenjäger jedesmal eine Motte darüber.

Ich bitte also hiermit, den Federposeneur öffentlich zu sagen, daß er meinen Edeward zufrieden lassen soll, widrigenfalls ich, wenn ich erst meinen Liebsten seine Frau, wohl werde die papierne Glückseligkeit uf immer ein Ende machen.

Charlotte, sie werden schon wissen, wer ich bin.

Miscellen.

Die Zahl der Unterrichtsanstalten Rußlands, die unter der Leitung des Ministeriums für den öffentlichen Unterricht stehen, betrug Anfang 1836 1663, davon sind gegen 400 von dem Kaiser Nikolaus seit seiner Thronbesteigung gegründet. In den Jahren 1833, 1834 und 1835 entstanden 213 neue Anstalten, darunter die Wladimir-Universität zu Kiew. Die Anzahl der Schüler vermehrt sich in den öffentlichen Schulen jährlich um 6000.

Die chinesischen Gesetze bestimmen ausdrücklich über den unerhörten Fall, daß eine Frau ihren Mann prügelt oder gar verstümmelt. Im erstern Falle bekommen sie achtzig mit dem Bambus auf die Sohle und wird von dem Geprügelten geschieden, im letztern Falle muß sie ihre Kühnheit mit dem Tode büßen.

Die Engländer spotten über die Franzosen, welche zehnmal mehr Bücher über Eisenbahnen schrieben als sie, dagegen kaum den zehnten Theil so viel zu Stande brächten. Neuerlich haben zwei Yankees in Galena einen Dampfschlitten mit Ofen und Fenstern erfunden, und dabei noch dafür gesorgt, daß er wasserdicht ist.

Der Haifisch hat eine Lebenshartnäckigkeit, die in Erstaunen setzt. Bring ließ einen, der ein großes Stück Fett von einem Wallfisch verschluckt hatte, harpuniren, und aufs Verdeck ziehen, wo man ihm die Beute wieder aus dem Leibe schnitt und gelegentlich dem Schwanze das Fell abzog. Als man das Thier nun wieder ins Wasser warf, schwamm es mit großer Schnelligkeit wieder fort.

Im Genfer Arbeitshause soll man ein besonders glückliches Mittel zur Besserung der Strafgefangenen ausfindig gemacht haben, das ist das Schweigen. Die Bösen seufzen darüber, denn ihre Bosheit kann sich nicht durch faules Geschwätz fortpflanzen — und die, welche nicht ganz verloren, gehen in sich. Daß die Folgen dieser Maßregel gut seyn müssen, geht aus der statistischen Uebersicht der Reductionsfälle hervor. In den französischen Bankos beträgt sie 40 Prozent; in Genf betrug sie vor Eröffnung jenes Arbeitshauses 33, seit der Eröffnung nur 18, seit Einführung der neuen strengen Maßregel 1833 nur 10, welche 1834 zu 6 und 1835 gar zu 2 herabsanken. —

Der Prinz Rohan beschäftigt sich bekanntlich etwas mit Oekonomie und hat eine neue Kartoffelart in Frankreich eingeführt, der man aus Dankbarkeit seinen Namen gegeben hat; die Kartoffeln scheinen nun ganz seine Lieblinge geworden zu seyn, denn kürzlich hat er einem Pariser Agranomen wieder eine Kartoffel zur Probe geschickt, von der dreißig Menschen satt werden. Ich trage darauf an, daß das Ungeheuer, weil es seinem Geschlechte so viel Ehre macht, dito einen neuen Namen erhalte.

Durch die Pariser Spielhäuser sollen in einem Jahre 2630 Verbrecher den verschiedenen Strafanstalten zugeführt worden seyn.

Man hat nun in England angefangen, vermittelst des Dampfes zu pflügen. Pferde und Rindvieh müssen in Kurzem spott wohlfeil werden.

Theater-Repertoir.

Sonnabendend, den 17. September: „Des Goldschmieds Töchterlein.“ Lustspiel in 2 Aufzügen v. C. Blum. Dann: „Mirandolina.“ Lustspiel in 3 Aufzügen v. C. Blum.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.